

HRK Nexus-Projekt, 11./12. Dez. 2014 in Berlin: ‚Übergänge gestalten, Studienerfolg verbessern‘ -  
Freitag, 12. Dez. 2014, 9:00 – 10:00, Impulsreferat (15 Min.)

## **Was wollen die Studierenden? Studienqualität aus Sicht der Studierenden.**

Um für die Diskussion über die „*Studienqualität aus Sicht der Studierenden*“ einen Impuls zu setzen, erscheint es mir anregend, auf die Wünsche der Studierenden zur Verbesserung ihrer Studienbedingungen einzugehen. Dadurch lassen sich Antworten auf die leitende Frage finden: *Was wollen die Studierenden?* Denn in diesen Wünschen spiegeln sich ihre Schwierigkeiten bei der Studienbewältigung recht getreu wieder und die erfahrenen Hemmnisse für einen guten Studienerfolg bzw. Studienertrag werden erkennbar.

### **1 Das Ranking der studentischen Wünsche**

Gäbe es eine Studienfee, die Wünsche erfüllen könnte, welche Wünsche würden die Studierenden als am dringlichsten vorbringen? Anhand der Befunde des Studierendensurveys können wir sie in ein Ranking der Dringlichkeit bringen, zumindest für jene zwölf Studienbedingungen, die wir ihnen zur Beurteilung in den Erhebungen vorgelegt haben: Wie die Studien- und Prüfungsordnung im Studienfach, die Fülle des Studienstoffes oder der Prüfungsanforderungen; ebenso die Lehrveranstaltungen sowie die Betreuung durch Lehrende; aber auch den Praxisbezug und die Beteiligung an Forschung, bis hin zur BAföG-Erhöhung oder die Verbesserung der Arbeitsmarktchancen. Damit ist keine beliebige Wundertüte den Studierenden gereicht, sondern es handelt sich um zentrale Bedingungen organisatorischer, didaktischer, sozialer und auch finanzieller Art, die für eine erfolgreiche Studienbewältigung vorauszusetzen sind.

Was nun steht an erster Stelle der studentischen Wunschliste? Am meisten wünschen sich die Studierenden gegenwärtig *mehr Praxisbezug im Studium*: Insgesamt 72% von ihnen halten mehr Praxis- und Anwendungsbezug in der Lehre für dringlich, darunter 37% für sehr dringlich. Damit meinen die Studierenden nicht nur obligatorische Praxisphasen in jedem Studiengang, was sie fast einvernehmlich fordern, sondern ebenso heben sie ab auf Konkretisierung

gen, Anwendungshinweise, praktische Erläuterungen und Beispiele in den Lehrveranstaltungen.

Dem folgen zwei Studienbedingungen kommunikativer und sozialer Art, deren Verbesserung die Studierenden häufig anmahnen, weil sie das Angebot offenbar noch weithin als unzureichend erfahren: Zum einen ist es der Wunsch nach *'mehr Lehrveranstaltungen im kleineren Kreis'* (für 61% dringlich, darunter für 27% sehr dringlich). Und, an dritter Stelle, nahezu gleichauf, findet sich der Wunsch nach *'intensiverer Betreuung durch Lehrende'* (für 59% dringlich, darunter 20% sehr dringlich).

Beide Studienbedingungen, Besucherzahlen von Lehrveranstaltungen wie Betreuung durch Lehrende, haben etwas mit der Menge an Studierenden bzw. mit dem zahlenmäßigen Verhältnis, der Relation von Studierenden zu Lehrenden zu tun. ‚Studierendenzahl‘ und ‚Überfüllung‘, wiewohl nur quantitative Kennzeichnungen der Studienverhältnisse, sind dennoch ein wichtiges Thema für die Bemühungen um Studienqualität.

Danach rangieren auf Platz vier und fünf, nahebei gelegen, zwei Wünsche, die auf den ersten Blick fragen lassen, inwiefern sich die Studierenden durch ihre Einlösung bessere Studienbedingungen versprechen? Der eine Wunsch richtet sich auf die *Erhöhung der Bafög-Sätze, auch mehr Stipendien* (was sogar 34% der Studierenden für sehr dringlich halten); der andere Wunsch bezieht sich auf die Verbesserung der Arbeitsmarktchancen (für 53% dringlich, darunter 25% sehr dringlich), also Fragen der Finanzausstattung und der beruflichen Zukunft, die nicht unmittelbar die Studienbedingungen im Fachbereich betreffen.

Bezogen auf die Studienbedingungen, könnten wir die beiden Wünsche wohl folgendermaßen verstehen: Mit dem Verlangen nach einer *BAföG-Anhebung* zielen die Studierenden auf günstigere Voraussetzungen für ein kontinuierliches und konsistentes Studium ab, das nicht durch übermäßige Erwerbsarbeit im Semester zur nötigen Studienfinanzierung erschwert wird, weil BAföG-Mittel fehlen. Mit den *besseren Arbeitsmarktchancen* sprechen sie die Sinnhaftigkeit ihrer Anstrengungen im Studium an, die dann gefährdet ist, wenn Leistungsanreize wie Arbeitsplatzsicherheit und späteres Einkommen unsicher erscheinen, zumal ihnen diese beiden Gratifikationen als Nutzen eines Hochschulstudiums zunehmend wichtiger geworden sind.

## 2 Auffälligkeiten: Prüfungen und Stofffülle

Im Allgemeinen zeigt die Entwicklung der studentischen Wünsche einen kontinuierlichen Verlauf in den letzten zwanzig Jahren, wie wir sie im Studierende-survey seit 1993 mit acht Erhebungen, d.h. Messzeitpunkten, überblicken können. Seit 2001 haben die befragten Studierenden in allen erfassten Bereichen ihre Wünsche reduziert, zuletzt von 2010 auf 2013 sogar ganz erheblich.

Allerdings sind zwei bemerkenswerte Ausnahmen von diesem stetigen, positiven Trend zu konstatieren. Das betrifft zum einen den Wunsch nach einer *Verringerung der Prüfungsanforderungen* und zum anderen den Wunsch nach einer *Konzentration der Studieninhalte, der vielfältigen Stofffülle*. In beiden Fällen war zwischen 1998 und 2007 ein merklicher Rückgang der dringlichen Wünsche - wie allenthalben - zu verzeichnen. Aber dann fällt, entgegen dem allgemeinen Trend, ein Ausreißer auf: Die Verringerungen der Prüfungsanforderungen wurde 2010 immens häufiger gewünscht als noch 2007: ein Anstieg von 45% auf enorme 62% der Stimmen als eher und sehr dringlich war eingetreten - solche Zunahme kann man durchaus einem ‚Aufschrei‘ gleichsetzen.

Zwar hat sich die Situation bis 2013 wieder etwas beruhigt, aber die Verhältnisse sind noch längst nicht so gut, wie sie für die Studierenden bereits bestanden haben: etwa 2004 oder 2007 mit nur 45% dringlicher Wünsche. Jetzt gleichen die Verhältnisse in diesem Feld der Prüfungen und Prüfungsvorbereitung wieder den 90er Jahren. Sie können damit insgesamt nicht als gelungen bezeichnet werden: aktuell werden Verbesserungen von 53% aller Studierenden als eher dringlich eingestuft, von 18% sogar in hohem Maße.

Diese Entwicklungen bei den geäußerten Wünschen werden durch einen Blick auf die **Schwierigkeiten und Belastungen** bestätigt, wie sie die Studierenden berichten: Sowohl der zeitliche Druck durch zu viele Prüfungstermine als auch die große und unübersichtliche Stoffmenge sind als Belastungsfaktoren nach einem abrupten, starken Abstieg von 2007 auf 2010 danach bis 2013 wieder bemerkenswert rückläufig. Die Hochschulen haben sich offenbar zweier wichtiger Kritikpunkte des damaligen studentischen Protestes angenommen und manche Verringerungen im Belastungsmaß erreicht. Dennoch bleiben die Leistungsanforderungen, weniger ihre Höhe als ihr Zuschnitt, wie die Prüfungen, ihre Anlage wie Transparenz, für viele Studierende ein größeres Problem - und zwar stärker als vordem und oft über das zumutbare Maß hinaus.

### 3 Differenzierungen: nach Hochschulart und Fachrichtungen

Selbstverständlich sind pauschale Verteilungen und Entwicklungen aufschlussreich, aber auch gefährlich. Denn sie können Unterschiede, zum Teil erheblichen Umfangs, verdecken. Gerade für die Praxis vor Ort an den Hochschulen sind Differenzierungen zwingend, um die weitere Gestaltung von Studium und Lehre, mit ihren Schwerpunkten, angemessen auszurichten.

Nach der **Hochschulart** unterschieden, also zwischen Universitäten und Fachhochschulen, finden die Studierenden an den Fachhochschulen in drei Fällen offenbar deutlich bessere Bedingungen vor: Das gilt für den Praxisbezug, die Betreuung durch die Lehrenden und die Lehrveranstaltungen in kleinerem Kreis. In der Tat wird an den Universitäten weit häufiger als an den Fachhochschulen über ‚Überfüllung‘ und damit einhergehende Beeinträchtigungen geklagt, ein eigenartiges Missverhältnis zu Lasten der Studierenden.

In zwei Fällen mahnen etwas mehr Studierende an den Fachhochschulen Verbesserungen als dringlich an: bei der Einrichtung von Brückenkursen und bei der Verbesserung der Arbeitsmarktchancen. Sie signalisieren damit zum einen mehr Bedarf nach Einführung in ihre Fachwissenschaft, zum anderen nach zukünftiger Sicherheit; was Bildungsaufsteiger und Seiteneinsteiger häufiger äußern, die sich ja öfters an den Fachhochschulen finden.

Noch aufschlussreicher sind die Unterschiede zwischen den **Fachrichtungen**: Hier weist jede Fachrichtung nicht nur eine eigene Fachkultur auf, sondern ebenso ein anderes Profil der Stärken und Schwächen. Dazu lassen sich nur wenige Auffälligkeiten notieren: Auf der Seite der Fächer mit vielen Defiziten und Mängeln finden sich die Geistes- und die Sozialwissenschaften, aber auch die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, ebenso die Kunst- und Musikwissenschaften. Dagegen sind die Studienbedingungen für die Studierenden in den Natur- und Ingenieurwissenschaften weit akzeptabler: Die höhere Zufriedenheit der Studierenden in diesen beiden Fachrichtungen hängt in starkem Maße damit zusammen, dass sie eine bessere Beratung und Betreuung erfahren und weit häufiger Lehrveranstaltungen in kleinem Kreis stattfinden können. Auch die Ausgestaltung des Praxisbezuges und die Prüfungsanforderungen erscheinen den Studierenden in den Natur- und Ingenieurwissenschaften deutlich besser gelungen bzw. angemessener.

#### **4 Einige Folgerungen für die Diskussion:**

Insgesamt können wir im Zeitverlauf feststellen: Die dringlichen Wünsche der Studierenden haben mit der Einrichtung der gestuften Studienstruktur und im Zuge der Bachelor-Etablierung keineswegs zugenommen, wie manche Klagen suggerieren, sondern sie haben sich deutlich verringert. Dieser Rückgang ist als ein nachdrücklicher Ausweis mancher Verbesserungen und größerer Akzeptanz der neuen Studienbedingungen festzuhalten. Bemühungen der Hochschulen und Fachbereiche, ihre Studienangebote und Lehrveranstaltungen, das soziale Klima und die Services zu verbessern, lohnen sich. Sie haben in den letzten Jahren dazu beigetragen, manche problematischen Verhältnisse an den Hochschulen, etwa die Situation im Zuge der Einführung des Bachelorstudiums, zu entspannen, sogar zum Besseren zu wenden.

Dennoch sind die Studierenden keineswegs wunschlos glücklich oder rundum zufrieden. Es bestehen allenthalben noch größere Mängel und Defizite in den Studienbedingungen, die ein erfolgreiches und ertragreiches Studium beeinträchtigen. Es ist somit angebracht, die eingeschlagenen Wege zur Verbesserung der Studienbedingungen fortzuführen und Programme und Projekte für eine weitere Verbesserung der Lehre zu entwickeln und zu etablieren.

Wenn wir einen möglichst guten Studienerfolg und einen breiten Studienertrag anstreben, und dabei Sicht und Wünsche der Studierenden beachten wollen, dann gehören folgende Punkte auf die Agenda jeder Hochschule und jeden Fachbereiches, der in seiner Entwicklung nicht stehen bleiben will. Solche Merkposten beziehen sich stichwortartig auf acht Punkte: -

- Gestaltung der Studieneingangsphase mit Einbeziehung und Anleitung;
- Förderung von studentischem Engagement und Eigenverantwortung;
- Vertiefung der Beratung und Betreuung (Tutorien, Coaching), Nutzungen;
- Stärkung der Forschungsbezüge im Studium, inklusive forschendem Lernen;
- Ausbau des Praxisbezuges in der Lehre, weniger von externen Praktika;
- Reform des Prüfungssystems: Transparenz, Prüfungsstoff, Sanktionen;
- Flexibilisierung im Studienablauf, Individualisierung und Studieren in Teilzeit;
- Fairness (Gerechtigkeit) als Teil der Studienqualität beachten und umsetzen.

Anhand des Spektrums dieser Aufgaben wird deutlich: Das Studienqualitätsmanagement der Hochschulen wie der Fachbereiche darf sich nicht auf die

Lehrevaluation und Lehrkritik beschränken, wie allzu oft zu beobachten ist, sondern muss ein breiteres Feld der Studienbedingungen in den Blick nehmen, möglicherweise Schwerpunkte und Prioritäten setzen.

Statt eines Schlusswortes noch ein Hinweis: Die Befunde des Studierendensurveys weisen aus, dass nahezu ein Drittel der ‚Studienqualität‘, wie sie die Studierenden erfahren und beurteilen, von ihnen selbst abhängt, ihrem Interesse und ihrer Beteiligung, ihrer Vorbereitung und Anstrengung. Die Studierenden sollten sich daher nicht in eine Kundenrolle drängen lassen, sondern aktiv an der Gestaltung des Studiums und der Lehre mitwirken. Sie sollten zudem die vorhandenen Beratungsangebote und Serviceeinrichtungen, etwa Auslandsämter oder Praktikumsbüros, häufiger in Anspruch nehmen, gerade in der Studieneingangsphase wäre das für viele hilfreich.

Ich bin gespannt, was von Seiten der studentischen Vertretung dazu vorgebracht und verlangt wird – und wie all dies in der anschließenden Diskussion durch Ergänzungen, Einwände oder Empfehlungen vertieft wird. Denn bei der ‚*Studienqualität*‘ handelt es sich wie bei der ‚*Wahrheit*‘ um einen Sachverhalt, der, einem Sack vergleichbar, voller und runder wird, je mehr wir hineinstopfen – ein Gedanke von Robert Musil, mit dem ich meinen Impuls abschließe.